

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

POLITIK

## Ruhm ist wie Erdbeeren

**Bei den Geschäften des Altkanzlers geht es nicht um Unterschleif, sondern um Anstand, Würde und Vernunft /**

**\*Josef Joffe\***

Natürlich kann alles nur eine unglückselige Verkettung sein: der Pipeline-Deal mit Putin kurz vor der Bundestagswahl, die Kreditbürgschaft einen Monat später, Schröders Erhöhung zum Aufsichtsratschef des Konsortiums im Dezember 2005. Wobei einem der legendäre Wiener Dermatologe der Vorkriegszeit einfällt, ein Mann namens Finger, der einer Dame der feinsten Gesellschaft eröffnen musste, ihre Tochter habe eine sehr unfeine Geschlechtskrankheit. Mutter: »Oh Gott, die muss sich das Kind auf dem WC geholt haben.« Arzt: »Möglich, aber sehr unbequem.«

Möglich, aber unwahrscheinlich, dass kein Nexus zwischen den oben angeführten Ereignissen besteht. Vorleistung, gar nachgezogene Bestechung in Höhe von 250 000 Euro per annum? Dieser ungeheure Vorwurf wird sich kaum bestätigen lassen, schon gar nicht von einem Parlament, das zu 70 Prozent einer Großen Koalition gehorcht, deren eine Hälfte damals ebenfalls Regierungspartei war. Weshalb auch zwei Granden der SPD, die Ex-Minister Struck und Clement, den Schröder in Schutz nehmen; »hysterisch«, nennt Clement die Diskussion. So einfach aber ist die Causa nicht.

Lassen wir beiseite, dass die Ostsee-Pipeline den EU-Partner Polen umgeht und so Erinnerungen an die unheiligen Allianzen zwischen Preußen-Deutschland und

Russland seit dem Alten Fritz hervorruft. Halten wir Schröder zugute, dass überall in der demokratischen Welt die Machtpositionen von gestern in Bares verwandelt werden; Ruhm ist wie Erdbeeren, die schnelle Vermarktung heischen. Außerdem: Warum sich nicht ein Zubrot zur Rente von 100 000 Euro (nebst Fahrer, Büro und Stab) dazuverdienen?

Bloß wie? Soll einer, der im Wahlkampf wider ausländische »Heuschrecken« gewettert hat, sich hernach an deren Grün laben, zumal, wenn es einem Staat gehört, dessen Interessen nicht unbedingt die deutschen sind? Soll man wie im Wahlkampf 02 »amerikanische Verhältnisse«, also den Kapitalismus, geißeln und hinterher seine Kanzlerschaft »kapitalisieren«? Das ist das Problem der Glaubwürdigkeit, aber dahinter lauert noch ein schärferes: Welche Verantwortung hat ein Staatsmann a. D. gegenüber dem Staatswesen? Und ein Ex-Parteichef gegenüber der Partei?

»Anything goes«, dieses Prinzip der Postmoderne, »schickt sich nicht« für einen Altkanzler, um einen Begriff der Vormoderne zu bemühen. Das hat mit Amt, Würde, Anstand und Vorbild zu tun. »Basta!« ist kein moralisches Prinzip, nicht einmal pragmatische Vernunft. Deren Stimme hätte Schröder - wie Jiminy Cricket dem Pinocchio, ersatzweise auch die Ehefrau -

einhängern müssen: »Vermeide alles, was auch nur den Schatten des Verdachts auf dich wirft. Hülle dich in den Mantel des Staatsmannes; Geld und Ruhm kannst du dir auch so verdienen.«

Hier ein Stiftungsvorsitz, dort ein fetter Buchkontrakt; hier der gut alimentierte Vortrag, dort der Stuhl im Aufsichtsrat eines Unternehmens, zu dem es in der Amtszeit keinen bilanzrelevanten Kontakt gab. Noch besser wäre es, wenn wir tatsächlich »amerikanische Verhältnisse« einführt. Dort fällt kein Ex-Präsident ins Bodenlose. Jimmy Carter hat ein »Carter Institute« an der Emory-Universität. Nixon, Reagan und Bush senior bekamen eine »Library« in Kalifornien und Texas. Nach Kennedy und Reagan wurden Flughäfen benannt, nach Ford immerhin ein Golfturnier und eine Stadtautobahn. Clinton wurde mit Sondermissionen beauftragt - alles potente Mittel gegen die Bedeutungslosigkeit.

»Tugend ist der Mangel an Versuchung«, heißt es. Drehen wir's um und machen daraus einen Überfluss an ehrenvollen Gelegenheiten. Hätten wir ihm doch bloß eine Schröder-Vinothek in Hannover gebaut. Bieten wir Frau Merkel heute schon den Ehrengast im DFB an.